

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeusch.

II. JAHRGANG.

N^o 65.

Freitag am 13. December

1839.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung aanzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Immortellen.

Von Eduard Eilesius.

1.

Wie bin ich doch vor all' den tausend Wesen
In Gottes weiter Welt,
Ich, zur Unsterblichkeit vor Allen auserlesen,
So hoch und herrlich hingestellt!

Ich blühe nicht, wie alle ird'sche Blüthe,
Nur einen Sommer lang;
Nur wenn zu Grabe geht die ew'ge Nacht und Güte,
Dann naht — d'rum nie — mein Untergang.

Ihr flücht'gen Reiser, — tau sendjäh'ge Eichen —
Wte kurz ist euer Seyn!
Seyd noch so felsenfest, ihr müßt dem Tode weichen,
Und sinket bald in Moder ein!

Ihr Felsenberge dort, wie ries'ge Zeugen
Des Ew'gen anzuseh'n, —
Stumm ringt die Zeit mit euch, sie wird das Haupt euch beugen,
Ihr werdet bröckeln und — vergeh'n.

Du Erde selbst, ihr Myriaden Sterne,
Nicht wäthet, daß ihr bleib't!
Schon schnaubt der Todeshauch daher aus ew'ger Ferne,
Der euch, wie Spreu, in Nichts zerstäubt.

Wenn auseinander die Atom' einst fliehen,
Das Weltenband einst reißt,
Die Lebensfünkchen all' in ew'ge Nacht versprühen:
Dann leuchtet fort der Menschengest.

Ein Pharoß auf der ew'gen Höhe droben,
Der, wie der Sturm auch heult,
Wie auch hoch über ihn die Wogen schäumend toben,
In seinem stillen Glanz verweilt.

Laß' dich's nicht stören, wenn dein Bild vermodert;
Es ist ein morschend Kleid —
Die Flamme brennt es durch, die brünstig aufwärts lodert,
Frei in die heil'ge Ewigkeit.

Laß' dich das ew'ge Sterben rings nicht stören,
In deiner Lebenslust:
Der Staub verweht zum Staub — von Sphären eist zu Sphären
Der Gott in deiner Menschenbrust.

Nicht heug' es dich, wenn ringsum deine Lieben
Der Bürger Tod entführt;
Sie gingen nur voran, du findest bald sie drüben,
Wo nie der Tod an's Leben rührt.

So wird — ergreifst du dein ew'ges Leben —

Das ird'sche dir ein Traum,
Und was sein Wechsel dir mag nehmen und mag geben,
Unspühlet dich, wie leichter Schaum.

Und zuckt dein Herz, und will es schmerzlich stöhnen
Bei trübem Traumgebild:
D! an's Erwachen denk' im Land des ewig Schönen,
Dem hell der Lebensstrom entquillt!

2.

Dumpfe Glocken hört' ich klagen
Aus dem düstern Gotteshaus';
Eine Leiche sah ich tragen,
Nach des Friedens Hof' hinaus.

Ueber'm Sarge hört' ich's rollen,
Scheidend ihn vom gold'nen Tag,
Bis darauf aus schweren Schollen
Schweremuthsvoll ein Hügel lag.

Und sie ginaen dann von hinnen —
Ich allein mit naßem Blick'
Und mit schmerzgebroch'nem Sinnen
Auf dem Hügel blieb zurück.

Und so bleibst du denn verwaiset —
Also hat mein Herz geklagt —
Mit dem Wurm', der an dir speißet,
Mit dem Tod, der an dir nagt.

Ah! nicht lang', so löf't sein Nagel
Aller Ueider Wand entzwei —
Ist die schöne Form zerfchlagen,
Waltet die Zerförung frei.

Und die Trümmer, sie zerstäuben,
Und der Aschenrest — zerfällt
Und im Winde muß er treiben
Durch die unermess'ne Welt.

Wenn das Saite nspiel zerfallen,
Dem sein Bau nur Ton verlieh,
Glaubst du, daß in höh'ren Hallen
Fortläut seine Harmonie?

Wenn ein Rosenbaum, gezündet,
Von dem Strahl' aus schwüler Luft,
Lodert und in Asche schwindet,
Glaubst du, daß fortlebet sein Duft?

Die Herbersteine in Krain.

Von Carl Prenner.

Nach, wenn du dem Tod' zum Raube,
Wenn dein Staub der Lüfte Spiel,
Hoffst du, daß nach deinem Staube
Noch fortglimme dein Gefüh'l?

Ewigkeit hat nur der Eine,
Dessen Abglanz — Geist der Welt —
Kümmert's ihn, wenn seinem Scheine
Auch ein Fittlerkorn entfällt?

Mein, o Mensch! Was an dir Dauer,
Ist der Stein auf deiner Gruft —
Ist der Thräne stille Trauer —
Ist der Seufzer, der dich ruft —

Sind, so du das Ew'ge liebtest,
Und nicht warst ein Kind der Zeit,
Deine Thaten, die du übtest:
Such' in ihnen Ewigkeit!

3.

Ein Alexander möcht' ich seyn,
Daß über'm Erdenthale
Hell, wie des Sirius Demantstein,
Mein Name ewig strahle.

Doch nicht nach Blut und Schlachtgewühl,
Niel sanfter stammt mein Sehnen:
Hätt' ich Homer's Saitenspiel,
Unsterblich sollt's mich tönen!

Nach, wär' mein Geist ein Welkenlicht,
Wie Platon seinen Griechen;
Wär' ich auch todt, er wäre nicht
Erlöschen und verblichen!

Was pocht' ich doch an's Todtenreich?
Entflohen ist entflohen —
Auch un're Zeit ist jener gleich,
Auch jetzt gibt's noch Heroen.

Es lebt in mir, es seufzt in mir
Ein banges, tiefes Klagen,
Das kann, in toller Lebensgier,
Verichtung nicht ertragen;

Das spricht zu jeder Blüte bang'
»Was blühst du, wenn du fallest?«
Das seufzt: »Was lebst du, Lebensdrang,
»Wenn du im Sturm verwaldest?« —

Ich sah einst einen alten Mann,
Der zählt' an hundert Jahre,
Doch wehr' ihn tiefer Schauer an,
Dacht' er an Tod und Wahre.

Im Land' der Kindheit sich erging
Sein Geist — mit bangen Weben
Ein jeder Nerv' ihm zitternd hing
Am theuren Erdentleben.

Die Erd' ist ja das Heimathaus
Der gold'nen Lebensgabe;
Da unten sieht's entsetzlich aus
Bei Wurm und Tod im Grabe.

Ja, strahlt des Menschen Name hoch,
Von Cheops Pyramide,
So knüpft, sich an das Leben doch
Sein ew'ger Grabesfriede.

Ja, tönt er, wie Herostatos,
Selbst untermischt mit Klüchen,
Vergessenheit ist nicht sein Loos,
Er ist dem Tod' entwichen!

Das in der benachbarten Steiermark noch gegenwärtig blühende und begüterte Edelgeschlecht der Grafen von Herberstein (Freiherrn auf Reidberg und Gutenhaag, Herren zu Eggenberg und Grafenort, Obersterblandkammerer und Erblandtruchseße im Herzogthume Kärnten) hat auch einst durch seine vormaligen Besitzungen, so wie durch zwei aus seinem Stamme hervorgegangenen hierländigen Kirchenfürsten Krain angehört, und nimmt daher auch ganz billig den Dank unseres Vaterlandes in Anspruch.

Es dürfte unsern verehrten Landsleuten nicht unangenehm seyn, vorerst, ehe ich zu jenen Edlen, welche unserm Heimatlande Ehre brachten, übergehe, von den Ur-ahnen dieses so ausgezeichneten Geschlechtes zu vernehmen und bei ihnen zu verweilen.

Die Geschichte dieses uralten, nicht allein in die Zeiten der steierischen Dtokare, sondern sogar in jene des großen Kaisers Otto I. hinaufreichenden Geschlechtes nennt uns den Herbert als den ältesten Urahn, der aus sieben Brüdern in der am Lechfelde bei Augsburg (955) unter dem genannten Kaiser Otto den, Deutschland verheerenden, Hunnen gelieferten Schlacht sich besonders ausgezeichnet hatte. Dieser Herbert erbaute die Familien-Stammburg in dem schönen, romantischen, im Gräzer Kreise den ungarischen Gränzen zuliegenden Thale, welches von der forellenreichen Feistritz bewässert wird und von ihr den Namen erhalten hat, und zwar auf einem nicht unbedeutenden, eine Halbinsel in dem Wache Feistritz bildenden Abhange des dortigen Mittelgebirges. Diese Burg steht noch. Der hintere Theil derselben ist zwar schon verlassen, aber dennoch erhalten; er erhebt stolz seine 4 Stockwerke hohen Mauern senkrecht von den schroffen, auf 3 Seiten von der Feistritz bespülten Felsen, und enthält den Wartthurm, die Burgverliesse und das ehemalige heimliche Gericht.

Eine Zugbrücke führt über den in Felsen gehauenen Schloßgraben zu dem Hauptthore. Dieses Schloß hat dreifache Ringmauern, welche nicht nur die weitläufigen Wirtschaftsgebäude, die Schießstätte u. s. f., sondern sogar einen ausgedehnten Thiergarten enthalten und den Burgfried begrenzen; die letzte Ringmauer schneidet die ganze Halbinsel von dem übrigen festen Lande ab. Unter den vielen Merkwürdigkeiten dieses Schloßes befindet sich ein ausgestopftes, aus der Donau bis in den Feistritzbach gekommen seyn sollendes Seeungeheuer und ein altes von dem Heldenblute eines Herbersteiners ganz starr gewordenes Wams.

Herbert gab der von ihm erbauten Burg nach damaliger Sitte seinen Namen und nannte sie Herberstein. Unter seinen Nachfolgern ist geschichtlich Anselm Herbersteiner als der erste Ritter seines Geschlechtes bekannt. Er war Edelknaube am Hofe der österreichischen Markgrafen und erhielt auf dem berühmten Turniere zu Zürich (1165) von dem baierischen Herzoge Guelfen

Mitterschlag. In seinen ältern Tagen focht er an der Seite des österreichischen Markgrafen Leopold des Babenbergers in den Fehden wider den ungarischen König Stephan und wider den riesenhaften, byzantinischen Kaiser Emanuel mit.

Dieser Anselm führte bereits den noch gegenwärtig im Mittelschilde des großen, schönen, gräßlichen Familien-Wappens prangenden weißen oder silbernen Sparren oder Schleiße, womit man den Pflug auf das Ackerfeld schleift, in seinem Mitterschilde, dadurch seine Abstammung bezeichnend. Um diese Abkunft noch besser darzuthun, erbat sich einer von Anselms Nachfolgern, Günther genannt, vom Herzoge Ernst dem Eisernen, neben dem erwähnten Sparren das goldene Pferdekummet im rothen Felde, als das Wappen der ausgestorbenen Familie von Hag, führen zu dürfen; aus welcher das Erbfräulein Anna von Hag den Ritter Heinrich oder Heinzl von Herberstein (1379) heiratete und an die Herbersteine die schöne Herrschaft Gutenhag nebst 200 Pfund Pfennige (Gulden) brachte; der Herzog Ernst gestattete ihm dies laut Wappenbrief ddo. Ebenfurth den 2. Februar 1409 und zwar, damit der ehrwürdige Ursprung dieses Edelgeschlechtes dargethan und nicht vergessen werde, wie rühmlich mit friedlichem Geräthe des Landmannes der Adel erworben worden.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensschicksale.

Erzählung von Eberhard Arnold Bonaf.

1.

Die lieblichen Töne der Abendglocke waren schon lange verklungen, die Sonne war hinter den westlichen Bergen in das Meer der Nacht versunken, selbst die Schimmer der Abendröthe waren allmählich verglüht; Nacht umzog ringsum den Himmel und nur wenige Sternchen flimmerten durch trübes Gewölk am Firmamente. Ringsum herrschte tiefe Ruhe, denn die Sängler des Haines waren verstummt, im heiligen Feierabende schwieg der arbeitende Tag und sanfter Schlummer goß neue Kräfte über die Bewohner des Städtchens aus.

In einem der ansehnlichsten Häuser schloß sich plötzlich eine Thüre, die in den ausgebreiteten Garten führte, auf. Ein Mädchen in leichtem Kleide trat aus derselben heraus und verlor sich bald darauf in den weitläufigen Parthien des Gartens; längere Zeit war sie allein herumgewandelt, Schmerz und Erwartung zeigte sich in ihren Mienen; die blassen Augen waren durch häufige Thränen entstellt, sie lauschte durch die Bäume, und als sie ihre Erwartung nirgends befriedigt sah, brach sie in einen neuen Strom von Thränen aus:

„Er will mich nicht mehr sehen, der Ungetreue“ sprach sie, „o gräßliche Abscheulichkeit! warum bin ich zu all' diesem Unglücke geboren, warum verleitete mich mein heißes Gefühl so weit? — und er verläßt mich gänzlich — Gott! warum strafft du mich so sehr, daß ich den Unmenschen so glühend lieben muß, den ich so tief hassen sollte? Robert! Robert!“ Mit diesen Worten sank das Mädchen erschöpft

auf eine Bank in der Nähe, bedeckte ihr Antlitz mit einem Tuche und wieder entströmten Thränen dem blauen Auge.

Einige Minuten darauf schwang sich ein junger Mann über den niedrigen Zaun, und kaum hatte er das Mädchen erspäht, so stürzte er auf sie zu und schloß sie fest in seine Arme. Marie erwachte wie aus einem Traume, als sie die brennenden Küsse auf ihren Wangen fühlte; starr blickte sie ihm in's Gesicht, das Schmerzgefühl löste sich in Wehmuth auf und sie sprach: „Robert, liebst du mich noch immer, wie du es mir mit den heiligsten Schwüren gelobtest?“

„So wahr“ erwiderte er, und sein Antlitz wurde ernst und feierlich: „so wahr, als uns das sanfte Licht des Mondes bescheint.“

„Sprich nicht freventlich“ sprach Marie „und kein falscher Schwur komme über deine Lippen. Genug schon hast du dich an mir versündigt, mein Lebensglück hast du vergiftet, mich unglücklich gemacht, häufe nicht noch mehr Sünde auf dein Gewissen.“

„Angebetete Marie!“ betheuerte er „kannst du je an meiner Liebe zweifeln? Ewig gehört mein Herz nur dir allein.“

„Erlender Lügner“ rief das Mädchen mit flammenden Augen aus, „straft nicht die That deine Worte Lügen? Liebst du nicht die reiche und junge Gräfin Sevres und willst du ihr nicht am Altare deine Hand reichen?“

Robert, oder Baron d'Armanville, wie er eigentlich hieß, fuhr einen Augenblick zusammen, doch ermannte er sich bald wieder und antwortete: „Mein Engel, ja ich will die Gräfin heirathen, aber auch nur um ihres Geldes willen, den sieh, mein Vater hinterließ mir nur meinen Namen und mit ihm einige lästige Fesseln der Convenienz; was könnte ich dir unter solchen Verhältnissen bieten, als eine beschränkte, kummervolle Existenz; ich heirathe die Gräfin und ihre Goldberge — ihr gehört meine Hand und dir mein Herz; dich will ich stets lieben und nichts soll unsere heiße Liebe stören; denn erst will ich durch die That zeigen, daß du mir das Höchste auf Erden bist.“

Mit dem Ausdrücke des tiefsten Unwillens riß sich das Mädchen aus seinen Armen und Worte des heftigsten Schmerzes entfuhrn ihren Lippen. „Flieh, flieh von dieser Brust, von diesem Herzen, das so heftig für dich schlägt, stürze in den Hauch des Lebens, an dir will ich keinen Antheil mehr haben; ich will nur trauern und weinen. Nicht genug, daß du mein Lebensglück zerstört und jedes Vergnügen mir vergiftet, willst du noch eine zweite Blume brechen?“

„Mein Kind“ wollte sie der Baron beschwichtigen, „steh doch —“

„Kein Wort mehr!“ fiel sie heftig ein „fort aus meinen Blicken, fort aus meiner Nähe, fort aus den Mauern dieser Stadt, oder das Weib, das dich wie einen Abgott geliebt, wird furchtbare Rache an dir nehmen.“

Robert sah, wie ihr Auge funkelte, wie ihre blassen Wangen der höchste Purpur des heftigsten Zornes überfloss, wie sie vor ihm stand, gleich einer Rachegöttin; er

sah ein, daß hier mit Worten nichts auszurichten war, und der Weisung gehorchend, entfernte er sich stumm.

Marie wankte einige Schritte weiter, der Thränenstrom in ihren Augen war versiegt, sie athmete hoch auf, dachte eine Zeit nach; ihr Antlitz nahm das Gepräge der fürchterlichsten Verzweiflung an, und jammernd rief sie aus: „So ist es dennoch wahr — wahr — Robert mein Alles — mein Leben — mein Robert konnte so handeln? Ach Gott, warum straffst du mich doppelt — durch die That selbst und durch mein Gefühl — ja ja ich erkenne es, der Mensch straft sich selbst, wenn er blindem Triebe folgt. — Soll mein Herz so zeitig brechen? Ach — ich fühle es — nur noch kurze Zeit — und ich habe ausgerungen.“ Die letzten Worte liselte sie noch leise in den Abendwind hinein, und sank in gänzlicher Bewußtlosigkeit zu Boden. So fanden sie die sorgsamten Aeltern am andern Morgen.

2.

In dem Städtchen Veronet, welches die Wellen der Garonne durchschlängeln, lebte Marie still und fröhlich in dem kleinen Familienkreise, dem sie angehörte; ihr Vater war Maire des Ortes und hatte der Erziehung seines Kindes die vollste Aufmerksamkeit gewidmet; nicht minder war die sorgsame Mutter bemüht, das Wohl ihres Lieblings zu fördern, und sie ließ ihm ihre ganze Sorgfalt angedeihen. Marie, die zarte, liebliche Knospe, so sorgsam gepflegt, entwickelte sich zur prachtvollsten Blume, zur Königin aller übrigen im Städtchen; ihr glänzend blaues Auge schien das Bewußtseyn ihres Werthes auszusprechen; ihr Antlitz lächelte Jedem mild entgegen, und in ihrer ganzen Gestalt schien ein Ideal verwebt. Eben so, wie ihre körperlichen Vorzüge und noch viel ausgezeichneteter, war ihre Seele. Milde und Güte waren vollkommen vereint, rein und edel waren ihre Gedanken, ihr Gefühl nur Liebe zu den Aeltern; bis jetzt hatte sie ja auch keine andere kennen gelernt, ihr Streben war — Erfüllung des Guten. Doch bei allen ihren geistigen Vorzügen besaß Marie einen großen Hang zur Schwärmerei. Ihr melancholischer Charakter ließ sie oft Stunden lang durch die Wälder, welche die Abhänge längs des Flusses bedeckten, wandeln, und trüben Gedanken nachhängen; nicht selten fand man sie im Nachdenken versunken an einer murmelnden Quelle ruhend, oder auf dem hohen Gipfel eines Felsens, von wo sie in die Ebene oder in einen klaffenden Abgrund mit ruhigem, aber düstrem Auge blickte. Solche Anblicke rübten das Glück der Aeltern, obwohl sie es sich schon vollendet dachten, doch es sollte noch mehr gefährdet werden; sie ließen nichts unversucht, um ihr stilles Kind für andere Freuden des Lebens empfänglicher zu machen; ein Kreis lieblicher Genossinnen sollte das Mädchen umgeben, und zu Scherz und Lust aneifern; aber weder diese, noch lärmende Vergnügungen konnten Marie von ihrer Schwermuth und ihrem tiefen Ernste befreien; sie zwang sich oft durch ein sanftes Lächeln, welches beinahe weinerlich schien, die sorgsame Mutter zu täuschen, aber immer vergebens. Woher kam wohl dieser düstere Sinn des Mädchens? Vielleicht ahnte sie das Heer von Kummer, Schmach und Elend, welches, wie

aus einem Füllhorn ausgegossen, sie bis zu ihrem Tode umfluthen sollte. In der Natur gibt es innere Verbindungen, die nicht des Menschen forschender und grübelnder Geist erspähet hat und erspähen wird; es gibt geheime Kräfte, welche die Menschen unter einander, und mit der Außenwelt inniger verkettet; es gibt Vorbedeutungen und Ahnungen, deren Ursachen uns ein ewiges Geheimniß bleiben sollen, und für deren Daseyn sich nur die Erfahrung in Vermuthungen ausspricht.

(Beschluß folgt.)

Theater: Zustände.

Von W. A. Gerle.

(Beschluß.)

Es ist auch nicht einmal Lüge, denn er ist in dem neuen Elemente so seelenfroh, daß ihm gar nichts mißfallen kann, selbst nicht die schlechteste Coullissenreißerei, die matteste Komik, womit seine neuen Bekannten die Langmuth des Publikums auf die Probe stellen. Er lobt Alles, ein Paar Herren ausgenommen, die mit seinen Freunden nicht auf gutem Fuße stehen, und ein Paar Damen, welche mit seinen Freundinnen im Leben und auf der Bühne rivalisiren; diese bekommen wohl hie und da einen kleinen Jagdhieb, der aber seinen Verbündeten immer viel zu gutmüthig vorkommt. So geht es einige Zeit ruhig fort, bis er endlich zum Unheil der stehenden Bühne seines Wohnortes auf den unglücklichen Gedanken verfällt, selbst ein Drama zu schreiben, welches er eben so vielen Leuten vorles't, als seine erste Recension. Einige vernünftige Leute versichern ihn, das Ding sey grundschlecht, und warnen vor der Aufführung; aber seine Theaterfreunde finden das Stück unvergleichlich, und die Direktion nimmt es ohne Widerrede an. Was könnte sie auch weniger für ein junges Genie thun (er ist eben 18 Jahre alt geworden,) das sie immer lobt?

Endlich wird das Schauspiel gegeben und — ausgepiffen! — Da nun in den Augen eines verunglückten Dichters immer die Schauspieler allein daran Schuld sind, wenn ein Stück mißfällt, auch seine Freunde selbst nicht ein Wort von ihren Rollen gelernt haben, er überdies erfährt, daß sie das schwarze Schicksal seines in Schmerzen und Wonne geborenen Geistesproduktes im Voraus geweissagt haben, so verwandelt sich das sanfte Lamm plötzlich in einen blutgierigen Tiger, welcher der undankbaren Bühne — für die er nie wieder seinen geheiligten Gänsekiel eintauchen will — ewige, glühende und furchtbare Rache schwört und von diesem Tage das inhaltschwere:

„Wer dich am schärfsten recensirt? —

„Der Dilettant, der resignirt.“

im vollsten Umfange ausübt, da ihm seine Wuth über jede Kunstleistung den dunklen Schleier des Hasses ausbreitet.

Mittlerweile hat sich der Kritiker größere Gewalt über die Sprache erworben, alle Kunstausdrücke seines Faches am rechten Orte in seine Relationen einweben gelernt, kurz, sich die nöthige Fingerfertigkeit zu eigen gemacht, und seine Recension hat den gehörigen Zuschnitt,

aber seine Bedürfnisse sind gestiegen, und da er das Theaterdichter-Handwerk aufgegeben, ihm also von Seiten der Eitelkeit nicht mehr beizukommen ist, eröffnet sich endlich für die bangeren Künstler, die vor seiner Feder zittern, eine neue Hoffnung. Der Herr Dramaturg läßt sich zu Tische bitten, man zahlt gelegentlich im Kaffee- und Speisehause für ihn, wenn er — seine Börse zu Hause gelassen, die Herren machen ihm Tabackspfeifen, Kanaster, die Damen Cigarenbüchsen, Brustnadeln u. s. w. zum Geschenke, und von nun an gibt es wieder Talente an der P^r Bühne, und er nimmt das deutfame:

„Lob und Tadel muß ja seyn“

zum Motto; aber nun gleichen seine Berichte einer Bildergalerie aus allen Zeiten und Ländern. Sein Lob ist den antiken Gemälden der Griechen ähnlich, die keinen Schatten hatten, während der Tadel der sogenannten schwarzen Kunst in Kupferstichen zu vergleichen seyn dürfte, die so dunkel gehalten ist, daß man die einzelnen Gruppen und Massen nur schwer von einander zu sondern vermag, und das Ganze eigentlich nichts ist, als ein verworrenes Gewebe von Invectiven, über welches die Getadelten wüthen, während ihre Feinde, die Lichtgestalten der griechischen Bilder, die im schönsten Sonnenlichte schimmern, des vollsten Triumphes genießen. Die Vernünftigen und Unbefangenen schütteln den Kopf, weil ihnen hier die Partheilichkeit, dort die Leidenschaft deutlich entgegentritt; aber die Strahlenden kaufen darum nicht minder begierig die einzelnen Blätter der Zeitschrift, in welchen ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren, senden sie an die Orte, wo sie Gastrollen oder Anstellung zu erhalten wünschen, und — das ist das Sonderbarste an der Sache — es gibt noch immer nicht allein Unwissende im Publikum, sondern selbst Direktionen, die schwach genug sind, auf derlei Berichte einigen Werth zu legen, zumal auf die schwarzen.

II.

Die Pantomime.

Diese muntere, ja muthwillige Kunstgattung — welche gewöhnlich (nach Maßgabe ihrer Verbreitung) eine größere Zahl ausgezeichnete Individuen hervorbrachte, als die zusammengesetzte, dramatische Kunst, wo die Geberdensprache nur als untergeordnete Begleiterin der Rede oder des Gesanges mitwirkt, was auch ganz natürlich ist, da der Künstler bei dem geringeren Umfange der Kunstmittel dem Einzelnen größere Aufmerksamkeit und fleißige Übung zu widmen vermag — fand ihren ersten Ursprung in den sogenannten mimischen Tänzen, die schon unter den ersten römischen Kriegern auf dem Amphitheater der Weltstadt erschienen. Bald bildeten sich aus jenen Anfängen die Vorstellungen einer ganzen Handlung, von welchen das Volk sagte: „Sie tanzen ein Stück.“ Die römischen Pantomimen müssen in kurzer Zeit einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, da ein altes, lateinisches Epigramm sagt, jene hätten so viel Zungen als Glieder des Körpers. Mit dem Verfall des römischen Theaters verschwand auch die Pantomime aus der Kunstgeschichte und lebte nur in geringem Umfange bei den gemeinen Italienern

wieder auf, die, wie alle südlichen Völker, in ihren Geberden lebhafter und beredter, als die nördlichen, und daher geborne Pantomimen sind. In diesem Lande entwickelte sich auch später diese Kunstgattung im strengsten Sinne als Darstellung einer Handlung durch mehrere Personen, mittelst der bloßen Mimit, ohne tanzmäßige Bewegung; doch kam man in der Folge zur ästhetischen Ausbildung dieses Genre's auf jene zurück. Die Kunst der Italiener erfand einige stehende Maskencharaktere, die, in allen Stücken wiederkehrend, die Personen der Kleinen, meist aus dem Volksleben genommenen, mit List und Laune ausgeschmückten Farcen waren. Der erste und wichtigste derselben ist der gewandte und leichtfertige Arlecchino *Matocchio* aus Bergamo und von *Gozzi* „*Truffaldino*“ genannt, mit seinem buntscheckigen Gewande und schwarzer Halbstarve, in dem mimischen Scherzspiele jedesmal der Liebhaber der *Columbina* oder *Emeraldina*, in der Komödie (wo diese auch zur *Zofe* degradirt ward) gewöhnlich der Bediente des ersten Liebhabers. Er ist stets voll List und Schelmstücke, aber eben nicht voll Herzhaftigkeit, und spottet die Dummen auf die furchtbarste Weise; doch verfällt er meist durch die ganze Handlung aus einem Unfalle in den andern, und gelangt erst am Schluß zum Ziele. Aus ihm hat die alte deutsche Komödie ihren Hanswurst gebildet, der aber wieder hingestorben ist, zum Vergnügen der ästhetischen Feinschmecker und zum Bedruße der Lachlustigen; doch hat er uns in den *Thaddäeln*, *Lorenzen* u. s. w. eine Menge Surrogat-Nachkommenschaft mit einiger Familien-Ähnlichkeit hinterlassen. *Pantalone di Bisognosi* aus Venedig, in der Kleidung eines Kaufmannes aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, war der *Père noble*, und theilte das Geschick, geprellt zu werden, mit dem sogenannten *Dottore* aus Bologna und den untergeordneten Charakteren des *Tartaglia* und *Brigholla*. Zu diesen gehörte noch der *Pulcinella* und die sogenannten *Capitani*. In späterer Zeit entlehnte die italienische Bühne auch einige *Carneval-Masken*, den *Bajaccio* (unser heutige *Pierrot*) die *Quaqueri* oder *Buffi caricati*, welchen die Rolle des verschmähten Bräutigams zufiel u. s. w. Dieselben Personen gingen aus der Pantomime in die sogenannte *Comedia dell' arte* (Komödie aus dem Steigreif), welche das beliebteste Volksschauspiel der Italiener ist, und selbst in das geschriebene Lustspiel über, mit welchem jene stets parallel lief. Um den Umfang und die Mannigfaltigkeit der Pantomime zu erhöhen, hat man nicht nur die volkstümlichen Intriguen erweitert und überirdische Wesen zum Schutze der Hauptpersonen eingeführt, sondern man wählte endlich auch phantastische Fabeln für die Handlung derselben, und in der neuesten Zeit sind nur wenige von den ursprünglichen Charaktermasken beibehalten, dagegen wird ein zahlreiches Personale auf die Bühne gebracht, und selbst allegorische Stoffe für dies Genre benützt. Eines hat jedoch die heutige Pantomime mit jener des Alterthums gemein, nämlich, daß es ihren Mitgliedern eben so wenig gelingt, als den römischen, alle kleinen Schattirungen der Handlung deutlich zu machen. Deshalb hatten die Letztern

einen Ausrufer, der den Inhalt dessen, was sie durch stummes Spiel vorstellten, dem Wolfe kund that, und in unserer aufgeklärten Zeit ersetzt jenen ein gedrucktes Programm auf dem Anschlagzettel.

Fruchtkörner.

Man erwirbt sich die Erfahrung nicht bloß durch Jahre, sondern auch durch Bücher. Wußte doch Lucullus, der von Rom gegen den Mithridates geschickt wurde, nicht das geringste vom Kriegswesen, indem er ehevor nie eine Schlacht oder Belagerung gesehen; aber auf dem Marsche nach seiner Bestimmung las er einige militärische Werke und sieh da! sein unversuchtes Genie schlug überall die geprüfte Erfahrung.

Diejenigen jungen Leute, die sich ewige Liebe schwören, sollte man wohl fragen, ob sie sich auch ewige Jugend geloben können.

Sei mit deinem Jugendfeuer eben so vorsichtig, wie mit jedem andern Feuer, und gleichsam dein eigener Nachwächter; denn wie häufig steckt man einen großen Theil, wenn nicht das ganze Lebensglück damit in Brand!

Bilde dir auf den Beifall des gemeinen Volkes nichts ein; es ist eine erbärmliche Ehre, unter Riefeln zu glänzen.

Wache ja stets sorgfältig über all' dein Thun und Handeln, denn glaube, es gibt Augenblicke im Leben, die über Jahre hinaus den Schatten werfen oder die Strahlen.

Wenn du deine erste literarische Arbeit in irgend einem öffentlichen Blatte gedruckt erblickst, so glaube nicht, du seyst schon Schriftsteller und Dichter. Wenn der Knabe sich den schweren Helm des Kriegers aufsetzt und mit seiner Rüstung rasselt, ist er deswegen ihm gleich? —

Jene citirfichtigen Neuern, die bei jeder Gelegenheit die großen Alten im Munde führen, vermögen gemeinlich ohne diese gar nichts.

Geop. Kordesch.

Neue des Mannigfaltigen.

Der Reisende d' Orbigny, welcher in neuester Zeit auf seinen wissenschaftlichen Exkursionen die Hochebenen Südamerikas bestieg, versichert, daß er auf den Anden in einer Höhe von 12.000 Fuß über der Meeresfläche ganze Lagen von Meermuscheln und fossile Knochen von Säugethieren fand; ein Beweis, daß der große Ocean einst selbst die höchsten Punkte unserer Erde bedeckt haben müsse.

In England erschien eine Schrift über eine neue Theorie von Sonne, Mond und Erde, worin der Verfasser, Namens Francis Eagle, ein Wundarzt, in allem Ernste zu beweisen sucht, daß es mit dem copernikanischen Systeme nichts sey, und daß die Sonne wirklich sich um die Erde bewege. (?)

Jemand hat kürzlich berechnet, daß die Zahl der Haare auf einem gewöhnlichen Menschenkopfe 140,000 betrage. Den Zweiflern steht es frei, nachzuzählen.

Unlängst fand in Brüssel zwischen mehreren Frauen ein Kaffee-Wein-Getränk Statt. Der Preis des Sieges fiel einer ältern Dame zu, welche mit siebenzehn Tassen des stärksten Mokka-Kaffees, den man machen konnte, fertig wurde.

In Dresden hält sich gegenwärtig ein Prinz oder Häuptling der Insel Java auf, und wird häufig in Gesellschaften gesehen. Er heißt Maden (Prinz) Saleh. Physiognomie und Farbe bezeichnen sein Vaterland. Er hat viel Sinn für die Kunst der Malerei, und beschäftigt sich selbst damit. Das Holländische spricht er geläufig, weil er einige Jahre in Holland verlebte.

Flüchtige Bemerkungen über das Leben in Prag.

(Beschluß.)

Setzt einen kurzen Ueberblick der Leistungen unseres Theaters. Wir Dpern sind jetzt im Repertoire en vogue. Darunter ist „der Brauer von Preston“ von Adam, der in sehr vielen Nummern namentlich im Finale des ersten und dritten Aktes an seinen „Posillon“ erinnert. — „Der Tempel und Jüdin“ v. Halevi mit sehr ausdrucksvollen Stellen; da jedoch der Text nach Waller Scott's „Ivanhoe“ zusammengezwängt ist, so hat der Compositeur unendliche Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, ohne den bei Dpern so notwendigen Totaleffect bewirken zu können. Unser Dperpersonalie wählt ältere Dpern, neu einstudiert, zu Benefice-Vorstellungen, da die Anschaffung neuer mit zu viel Kosten verbunden seyn soll. Mad. Pochorsky, unsere stets jugendliche Primadonna gab Boreldieu's „Beiden Nächte.“ Winter's „Unterbrochenes Dpferfest“ fand einen sehr guten Anklang, und es äuferte sich die ausgesprochene Regel wiederholt als bestätigt, daß das Gute immer gut bleibe. Dem. Großer ist in dieser und der erstgenannten Dper ausgezeichnet, leider aber, da sie sich in Prag ausgebildet hat, geht sie an irrend ein Hoftheater; eine Erscheinung, die sich bei uns oft wiederholt. In dem Schauspiele wird man nicht selten auf eine schreckliche Weise gequält — dies war der Fall mit dem Nationalschauspiel „Schreibentoni“ von der Wirchpfeifer und der Poße „Adam Nascherl“ von Hopp. — Wiede Stücke haben folgende Merkmale: Fadedheit des Stoffes, Mangel an Charakterausbildung und Consequenz, schlechte Sprache, Menlange, nichts sagende Phrasen, kurz, lieber Herr Moschus, hide tangen zu gar nichts und es wäre für dramatische Literatur sehr viel gethan, wenn die Madame Wirchpfeifer und Hr. Hopp sich zu einer Fabrik à la Scribe et Comp. vereinigen wollten. Producten vaterländischer Dichter geht es in der Regel sehr schlecht; dies erfuhr der bekannte Literat W. A. Verke, der sich die große Mühe nahm, nach Calderon: „Das Mädchen des Gomez Arias“ herrlich zu bearbeiten, aber einige feindliche Claquers machten ihre Ungezogenheiten, und eine Kritik spricht hierauf, das Stück tange nicht. — So viel über Prag. — Sie sehen, theuerster Freund, daß besonders unser Theater viel zu unserem Vergnügen beiträgt, und falls sich bei Ihnen so viel Nothigkeiten ergeben sollten, so vergessen Sie nicht diese mitzutheilen der Carnolia und Ihrem ergebensten

E. A. Jonak.

Wissenschaftliches.

Vor Kurzem erschien in der lithographischen Anstalt des J. Franz Kaiser in Prag eine von den Freunden der Geographie und Statistik längst gewünschte Karte unter dem Titel: „Geographisch-statistische Uebersicht von Europa.“

Ist dieses mühsame, nett und rein gearbeitete Werk nach verlässlichen Quellen verfaßt, welches sich kaum bezweifeln läßt, so wüßten wir gestehen, daß es trotz seiner mannigfaltigen, sinreichen Zusammenstellung dennoch Jedermann eine sehr klare, leichte und schnelle Uebersicht darbietet, dem es daran gelegen ist, zwischen Staaten und Reichen eine gelehrte Parallele zu ziehen. Der Preis dieser sowohl durch ihre Gemeinnützigkeit als durch ihre Ausstattung sich empfehlenden Karte ist ein sehr billiger, nämlich nicht mehr als 20 kr. C. M. Wir wünschen dem Herrn Verfasser eine würdige Anerkennung seiner Mühe. —

Joseph Buchenhain.

Theaternotiz.

Morgen Samstag den 14. December kommt die „Lokalsängerin und ihr Vater“ oder das „Theater im Theater“, ein Festspektakel aus dem Theatervollen mit Gesang, in zwei Abtheilungen, von Schick als Benefice des Schauspielers Hrn. Grambach, zur Aufführung.

Der außerordentliche Beifall, welcher dieser Bühnen-Novität als sehr gelungenem Seitenstück des „Vaters der Debutant“ im Wiener Josephstädter Theater durch 20 Abende zu Theil geworden ist, läßt um so mehr einen zahlreichen Besuch hoffen, als der Fleiß des Beneficianten, der bei nahe in jeder Vorstellung beschäftigt ist, ihn einer solchen Aufmunterung würdig machen dürfte.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 64.

Jungfrau.

Erstes Verzeichniß

der
seit 1. September 1839 eingegangenen Museums-
Beiträge.

N

1. Von der Herrschaft Krup eine große, lebende Schildkröte, die in einer Felsenpartie des Zhavizher Waldes gefunden wurde. Nach Voigt's Thierreich ist es *Testudo marginata*, deren Vaterland bisher als unbekannt und zweifelhaft angegeben wurde. Indem das Curatorium danket, kann es den Wunsch nicht unterdrücken, noch 3 — 4 Exemplare zu erhalten, um das Vorkommen dieses Thieres feststellen und im Natursysteme andeuten zu können.
2. Herr Johann Machin, Bezirksrichter in Krup, gab zwei von ihm verfaßte, eingebundene Manuskripte: Die Entwicklung der Haupt-Grundsätze der wahren Religion. — Kern aller J. S. des gegenwärtigen Geschlechtes; nebst einem Stückchen hohlgeschliefenen Carneols.
3. Herr Georg Grahek, Verwalter des Gutes Thurn: Eine Kupfermünze: Alexander Sev.
4. Herr Johann Lampetsch, Gerichts-Actuar in Krup: Eine Salzburger silberne Landmünze 1747. Einen Silberkreuzer, Desterreich 1671. Ein kupfernes 5 kopjek Stück.
5. Herr Heinrich Costa, k. k. Cameraal-Commissär: *Tabula genealogica Boschetorum*, *Boschetorum alius Busetorum de Gryphonibus inde in Feistenberg*, nebst einem Wappen in Kupferstich, mit 15 Stücken als Beilagen.
6. Herr Barthelmä Uršič, Pfarrer in Steinbüchel: Ein Büchlein in 8. Stand der kroatisch-frainerischen Franziskaner-Ordens-Provinz, Laibach 1839, dann einen im Sprudel zu Carlsbad incrustirten Blumenstrauß.
7. Herr Anton Jacob Schmidt aus Prag: gab mehrere derlei Incrustationen und Kalksinter Stücke von Carlsbad.
8. Herr Franz Hladnik, jubilirter Gymnasial-Präsekt, gab zwei lithographirte Abbildungen des Egidiusmund Freiherrn v. Zois; dann folgende Manuskripte: Mehrere Hefte Notizen über seine botanischen Erforschungen in den Jahren 1800 — 1801. — Auszüge aus Scopoli *Flora carniolica*. — Nomenclator botanicus, französisch und deutsch; dann botanische Notizen des Baron Carl Zois. — *Nomina plantarum in locis Labaco vicinis inventarum*, 4 Theile alphabetisch, et *additamenta Florae carniolicae* von den Jahren 1787 — 1790 — dann Ernesti Freyer botanische Schriften, als: D. Alberti Haller *Enumeratio methodica Stirpium Helvetiae indigenarum etc. collecta et descripta per Ernestum Freyer artis pharmaceuticae et botanices studiosum* 1757 in 4to, ebenso von ihm geschrieben, wobei die ersten und letzten Blätter fehlen, fängt an mit *Dianthia Monogynia*. N. 14. *Veronica Beccabunga* und wird mit N. 46. *Lichen desormis* unterbrochen; dann dessen Abschrift des Werkes: *Joannis Ray, methodus plantarum emendata et aucta*.
Dieser Ernest Freyer ist der Großvater unseres unermüdeten Custos; er war es, der durch Dr. Scopoli's Aufmunterung die k. k. Werks-Apotheke in Idria errichtete.
9. Ein Ungenannter mehrere Verordnungen, Ankündigungen und Zeitungsblätter der französischen Invasionen, dann das Wohnungs-Verzeichniß der hohen und höchsten Anwesenden während dem Laibacher Congress.
10. Herr Johann Zach verehrte eine kleine Conchylien-Sammlung von beiläufig 400 Stücken, die vorzüglich deshalb eine ehrende Erwähnung verdient, weil, ungeachtet das Museum eine sehr reichhaltige Sammlung besitzt, es dennoch einen breitflügeligen Papier-Nautilus, eine große Venus-Muschel, ein neues glattes, Midas-Ohr und einen wohlerhaltenen Seefern als fehlend, und bei 20 Stück wohlerhaltene Varietäten als neu in selbe aufnehmen wird.
11. Herr Friedrich Grefsel, k. k. Kreisamts-Kanzellist, einen Wespenfalk, *Pernis apivorus* Cuv. und eine, beim Bau seines Hauses am Laibachflusse ausgegrabene römische Kupfermünze, *Divus Augustus pater*.
12. Herr Chyruug Gregoritsch, ein 3 Kreuzer Silberstück 1835. Leopold Großherzog von Baden. In Kupfer: Ein zehn Lepta Stück, 1835; ein Penny *Ιουκον Κρατος* 1820.
13. Ein Ungenannter: Eine kleine Silbermünze: Napoleon Empereur, avers Rep. Fra. Ein Eichenkranz, in dessen Mitte Quart, unten 1806. Dem Museum neu.
14. Herr Johann Gasparin, Pfarrer in Lengensfeld, in Silber: 12 einen Thaler 1714, Georgius Guilielmus D. G. M. Brandenburg D., nach dem Churfürstlichen und Brandenburgischen Kern und Schrott. Ein Vierer Salz. Landmünz. 1731.
Ein dto. Carolus VI. D. G. Rom. Imp. Augustus, avers Antonius Comes de Montfort. 1732.
Ein Groschen, Albertus Dux Bavariae 1506.
Ein dto. der Name unleserlich, avers *Supremus Dux in Prussia* 1597.
Ein dto. alles unleserlich, nur *Fridericus Rex* kenntlich.
Ein dto. Leopoldus D. G. R. Imp. unter dem Brustbilde (S) avers das kaiserliche Wappen Hung. Bohemi Rex 1670 unten (I).
Ein dto. *Fridericus Borussorum Rex*, das übrige unkenntlich.
Ein dto. *Ferdinandus*, avers das Wappen von Baiern 1564, alles übrige unleserlich.
5 Groszy pols. 1818.
5 Sard. Soldi 1795.
15. *Semplice verità opposta alle menzogne di Enrico Misley nel suo libello L' Italia sous la domination autrichienne*. Parigi 1834. 8vo.
16. Herr Pfarrer Uršič, sechs Kupferstiche, Allegorien und ein Krönungsakt.
Eine Silber Münze *Mar. Theresia ob redditam patriae matrem*. 1767.
Eine *Poltura*, *Josephus R. Imp.* 1710.
Grossus Reg. Polon. 1609.
17. Herr Joseph Zuch, k. k. jubilirter Gub. Einreichungs-Protokolls-Director: Einen halben Ragusaer Thaler, 1797.
Drei einen Reichsthaler, *Fridericus Borussorum Rex*. 1772.
Einen Zwanziger der Grafschaft Tirol. 1809.
III *Grossos arg. trip. civil. Rigae* 1590. *Sigismundus III. D. G. Rex Polon.*
Echamünze von Bronze, den Einzug der Verbündeten in Paris vorstellend.
Ein kopjek 1758.
Ein bairischer Kupferpfennig 1807.
Schematismus für Krain, Görz und Gradiska 1807.
Staats-Veränderungen im russischen Reiche. 8vo. vom Jahre 1676 bis 1713. Leipzig 1761.
18. Ein Ungenannter einen Gulden baar.
19. Ein Ungenannter eine römische Kupfer-Münze *Trajanus Hadrianus*, welche im Dorfe Willichgral, bei Ausgrabung eines Kellers gefunden worden.

- N^o**
 20. Herr Gottlieb Hanisch, eine antike Kupfermünze, Ptolomaeus I. Sotér.
 21. Herr Ferdinand Schmidt, Handelsmann, einen Alpenhasen im Sommerkleide und einen kupfernen Anhängpfennig.
 22. Herr Franz Graf von Hohenwart, Curator des Landes-Museums, übergibt die von ihm herausgegebenen Beiträge zur Naturgeschichte, Landwirtschaft und Topographie des Herzogthums Krain. Laibach 1838 — 1839 in 8vo mit vier Kupfertafeln. 1. 2. 3. 4. und 5. Heft.
 23. Herr Höpfnér, Inhaber von Althofen in Kärnten, hat dem Museum franco eingesendet 43 sehr erwünschte Vögel, wovon 15 Stücke neu sind, benanntlich: *Vultur fulvus* — *Falco trinucleoides* — *palumbarius* — *Strix funerea* — *brachyotus* — *pygmaea* 2 Ex. — *Corvus infaustus* — *Pyrrhocorax graculus* — *alpinus* 2 — *Picus martius* 2 — *leuconotus* — *medius* — *Paster roseus* 3 — *Accentor alpinus* 2 — *Loxia pythiopsitacus* 2 — *Emberiza Cirlus* — *Saxicola stapanina* — *aurita* — *Alauda brachydactyla* — *Sitta siriaca* — *Parus pendulinus* — *Fringilla cisalpina* — *Motacilla melanocephala* — *Sylvia melanocephala* — *Hypolais* — *Tichodroma phoenicoptera* 2 — *Columbia livia* 2 — *Phasianus colchicus* — *Perdix montana* 2 — *Ciconia nigra* — *Carbo graculus* — *Haematopus ostralegus* 2 —
 Durch dieses ausgezeichnete Geschenk hat das Museum einen Zuwachs von 15 neuen Vögeln erhalten, und einige vorhandene mit besser erhaltenen verwechselt; es fühlt sich daher dem Herrn Geber sehr verpflichtet, und das Curatorium hat demselben noch besonders gedankt.
 21. Herr Custos Freyer, hat nachfolgende, dem Museum fehlende Landschnecken übergeben: *Helix Olivieri* — *irregularis* — *obvia* — *fatua* — *alexandrina* — *Mazulii* — *mutabilis* — *albanica* — *Melanopsis costata* — *buccinoidea* — *cornea* — *Clausilia cataroensis* — *exarata*; dann ein Exemplar der *Helix ligata* und zwei der *Clausilia macarana*, welche schon vorhanden sind.
 25. Herr Joseph Marschitsch, Kaplan zu St. Michael, eine fechtliche Nationaltracht eines Bräutigams und einer Braut, aus der Gegend von Kostel.
 26. Herr Höpfnér, Inhaber von Althofen in Kärnten, einige Pflanzen-Abdrücke auf Glimmer-Schiefer, aus der Stangalpe in Obersteyer.
 27. Herr Graf von Thurn, Inhaber der Herrschaft Bleiburg, drei, zwei Zoll lange Stücke molybdaensaures Blei (Gelbbleierz) von Schwarzenbach in Kärnten. Dieser Grubenbau ist nun ganz aufgelassen.
 28. Herr Joseph Lipovschek, Kaplan zu Eisnern, eine Venetianer Silbermünze, Joan Superantio Duce 1318. Dem Museum neu.
 29. Ein Ungenannter eine Kupfermünze A V E J C 1787 arabische Schrift.
 30. Herr Anton Samassa, einen polnischen Gulden Moneta Civit. Gedanensis Sigis. III. D. G. Rex Polon. 1617.
 Ein Zehner, Moneta nova Curiae Ret. Domine conserva nos in pace. 1643.
 Ein Groschen, Leopold Großherzog von Baden 1832.
 Sechs Kreuzer Landmünze, Großherzogthums Coburg. Gotha. 1833.
 In Zehner Größe, eine Gelegenheits-Münze, Non est mortale, quod opto.
- N^o**
 Einen Silberkreuzer unkenntlich.
 Zehn Centesimi. Italien. 1810.
 Ein Silberblättchen mit einem undeutlichen Wappen.
 Kupfermünzen.
 Eine altrömische Münze Trajanus Aug. — dann Trajanus p. 163 a N. 61. Mulier stans sine cornucopiae, neu und im Ekkel nicht enthalten.
 Zwei römische Münzen die meisten unleserlich, auf einer stehet Fides militum.
 Drei Stück dto. kleinere.
 Eine alte Blechmünze ohne Jahreszahl.
 Ein fünf Centesimo-Stück. Luca e Piombino.
 Ein brasilianisches 80 Stück.
 Ein Kratzpfennig mit Dietrichsteinischen Wappen 1561.
 Messing-Siegel des bestandenen k. k. Sanitäts-Amtes in Arbe.
 Messing-Siegel S. Alberti D. Soc. Leonhardo, dann den Truppen-Aufstellungs-Plan der großen Kirchenparade der k. k. österreichischen Armee, abgehalten am 12. Oktober 1834, von nahe an 70.000 Mann, wobei auch das erste und zweite, dann das Landwehr-Bataillon des Landes-Regimentes Prinz Hohenlohe mitwirkte, duplicat.
 31. Herr Barthelmä Arco, Pfarrer in Wodiz.
 In Silber.
 Grossi argentei Sex. Reg. Polon. 1696. Sigis. III. D. G. Rex. Polon. M. D. L.
 Una Lira d' Italia 1812.
 In der Größe eines Zehners, P. et Grimani Dux. 1749.
 Soldi XX. S. Thomas Apost. Par. Protector. Ferd. I. H. I. D. G. par Fl. Vast. D. 1795.
 Zwölf einen Thaler 1763. D. G. Frid. Aug. Rex. Pol. Elec. Sax.
 Zehner Größe. Ferd. Princ. et Inf. Hisp. et Neapolis.
 Ein Sechser, Albert D. G. March Brandenb. Dux. Prussiae. justus et fideliter. 1538.
 Ein Groschen St. Kilianus 1692.
 Sechs Kreuzer Vorderöster. Scheidemünze 1797.
 III. Grossi Reg. tripart. Pol. 1798. Sig. III. D. G. Rex. Polon.
 Grana 40 Ferd. I. D. G. Siciliarum et Hieros. Rex. 1818. Hispaniarum infaus.
 Ein Silberkreuzer, Mar. Theres. 1753.
 Ein dto. Carol. VI.
 Ein dto. Leopoldus 1671.
 Ein dto. dto. 1612.
 Drei dto. unkenntliche.
 Maria Theresia ob redditam Patriae matrem 1767, in duplo.
 Ferdinando A. Imp. Regi Hung. M. D. Transylvaniae homagium praestitum Cibinii. 1837.
 Cinque Soldi d' Italia 1811.
 dto. dto. 1809.
 Ein Silberkreuzer, Sigis. D. G. A. et P. S. Primas S. A. S. L. N. O. 1757.
 Eine sehr abgegriffene spanische Pezetta, wobei nur Philipp leserlich.
 In Kupfer.
 Mezzo bajocco romano Gregorius XVI. 1835.
 14 Stück Venetianer Soldi und andere cursirende Kupfermünzen.
 Von dem ständischen Museums = Curatorium. Laibach den 1. November 1839.